

05/27/2024

Science Talk > Was verbindet Wissenschaft und Demokratie?

mit **maestra.ai** übersetzt

00:00:13 Brinek

So, schönen guten Abend hier in der Aula der Wissenschaften. Demokratie und Wissenschaft sind ein Teil von uns, ein Teil unserer DNA, zumindest behaupten wir das im Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsministerium und haben deshalb eine Kampagne gestartet. Sie haben vielleicht schon einen Traubenzucker unten genascht mit diesem Konterfei, DNA Austria. Warum ist uns dieses Verhältnis zwischen Wissenschaft und Demokratie so wichtig? Vielleicht, weil es nicht ganz einfach zu erklären ist, auch nicht geklärt ist. Es gab viel, es gab ein HEUREKA -Heft, der Chefredakteur des Wissenschaftsmagazins HEUREKA, Christian Zillner moderiert heute ein HEUREKA -Heft dazu, es gab einen Pragmaticus dazu, Es gab Diskussionsforen, also irgendwie ist dieses Thema gerade um die Wege und es gibt einige, ich glaube Konrad Paul Liessmann war derjenige, der es ganz auf den Punkt gebracht hat, der Philosoph, der gesagt hat, Darwin oder Kepler hätten heute überhaupt keine Chance mehr, denn Wissenschaft ist auf Konformismus aus und das ist vielleicht auch die Frage des heutigen Tages, heutigen Abends, haben wir es in der Wissenschaft eher mit Bekenntnissen zu tun oder mit Erkenntnissen. Ich darf also den Abend eröffnen und nochmal unseren Moderator herzlich willkommen heißen und Ihnen einen schönen Abend wünschen.

00:01:58 Zillner

Meine Damen und Herren, einen schönen Abend auch von unserer Seite hier am Podium. Schön, dass Sie trotz des strahlenden Wetters den Weg hier in den dunklen Raum gefunden haben. Ich hoffe, die Diskussion wird Ihnen ein wenig erhellen. Zum Ablauf, ich werde Ihnen zunächst das Podium vorstellen, dann werden die Einzelnen kurz ein Statement abgeben und aus diesen Statements heraus werden wir dann die Diskussion beginnen. Sie wird ungefähr bis 20 Uhr dauern und dann möchte ich mich an Sie wenden, wenn Sie Fragen an das Podium haben, an einzelne Mitglieder des Podiums, dann bitte ich Sie, die zu stellen. Wenn möglich, keine Co -Reden, es möglichst kurz zu halten, auch wenn Sie Statements haben, bitte gern, aber eben entsprechend kurz, damit möglichst viele die Möglichkeit haben. Ich beginne zunächst mit der Vorstellung. Links neben

mir sitzt vor allem ein eigener. Er hat Physik an der Athenischen Universität Wien studiert und im Bereich theoretische Quantenphysik geforscht. Dann hat er sich 2010 anders entschieden. Er ist in die Wissenschaftskommunikation gewechselt. Er ist mehrfach für seine Arbeit ausgezeichnet worden, publiziert im deutschen Sprachraum, schreibt Kolumnen, gestaltet Radiobeiträge, hält Vorträge. Er hat drei Bücher veröffentlicht. Das aktuelle ist eine Einführung in die Quantenphysik mit dem Titel »Warum wir nicht durch Wände gehen«. Schauen wir mal, ob wir heute soweit kommen. Neben ihm Daniela Angetter-Pfeiffer, sie hat Geschichte und deutsche Philologie an der Universität Wien studiert und dort am Institut für Geschichte der Medizin, vor allem zur Medizin der NS-Zeit gearbeitet. Seit 2001 ist sie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Austrian Center for Digital Humanities and Cultural Heritage, ein ganz einfacher Titel, und als freiwilliges Mitglied der Arbeitsgruppe Geschichte der Medizin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Medizin, Naturwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte. Ihre beiden letzten Bücher, das ist schon ziemlich erstaunlich, wurden mit dem Wissenschaftsbuchpreis, nämlich dem von 2022 und 2024 ausgezeichnet und sie ist Notfallsanitäterin beim Roten Kreuz. Neben ihr Karin Bischof, seit 2023 Professorin und Leiterin des Departments für Europapolitik und Demokratieforschung der Universität für Weiterbildung Krams. Sie hat als Assistenzprofessorin an der Hebrew University und an der Universität Wien gearbeitet. Sie promovierte dort zu transnationalen Europaverständnissen. Ihre Habil befasst sich mit empirischer Demokratieforschung und Demokratietheorie. Und neben ihr, Alexander Bogner, Soziologe an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Privatdozent an der Universität Wien. Von 2017 bis 2019 war er Professor an der Universität Innsbruck, seit 2019 ist er Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. 2023 hat er die von der Bundesregierung initiierten Corona - Aufarbeitungsprozess geleitet. Seine letzte Publikation lautet die Epistemisierung des Politischen, wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Bevor wir dorthin kommen, bitte ich nun Sie um Ihr erstes Statement.

00:06:23 Aigner

Gerne. Ja, Sie haben ja schon gehört, ich bin Physiker. Jetzt könnte man die Frage stellen, Was macht denn ein Physiker hier bei diesem Thema, wenn es um Demokratie geht, wenn es um Politisches geht? Ich möchte vielleicht kurz meinen Zugang zu diesem Thema erklären. Ich beschäftige mich in meiner publizistischen Tätigkeit sehr oft mit Physik und Naturwissenschaft und Technik, aber nicht nur, sondern ich bin schon vor über 20 Jahren auch in einen weiteren Bereich gerutscht und da geht es um Verschwörungstheorien, um Aberglauben, um Esoterik, um das, was uns oft als Wissenschaft

präsentiert wird, aber eben den Kriterien der Wissenschaftlichkeit in Wirklichkeit nicht standhält. Und da habe ich viel Zeit damit verbracht. Ich habe mit Leuten intensiv korrespondiert, die der festen Überzeugung sind, ein Perpetuum mobile gebaut zu haben. Ich war auf Esoterikmessen und habe mir die Schwingungen dort erklären lassen. Ich war bei Astrologinnen und Astrologen zu Besuch und habe mir das angesehen und in dieser Beschäftigung und ich habe dafür darüber auch viel geschrieben, ist mir auch immer klarer geworden, wie wichtig die Auseinandersetzung damit und wie wichtig diese Auseinandersetzung mit Wissenschaft für die Demokratie ist. Denn Demokratie bedeutet nichts Anderes, als dass wir als Gesellschaft versuchen, gemeinsam Probleme zu lösen und wir können nur gemeinsam Probleme lösen, wenn wir irgendein Fundament haben, auf dem wir aufbauen können. Es gibt gewisse Argumente, die im demokratischen Diskurs erlaubt und akzeptabel sind und andere Argumente sind das nicht. Das Argument in meinem heiligen Buch steht das so, kann nicht wirklich als demokratiepolitisches Argument funktionieren. Das Argument, ich spüre im Bauch, dass das halt so ist, ebenso wenig, denn andere Leute haben andere heilige Bücher oder andere Bauchgefühle. Das heißt, wenn wir irgendeine Basis suchen und nur so können wir diskutieren und weiterkommen, auf die wir uns einigen können, das ist für die Demokratie unverzichtbar, dann muss hier ganz zwangsläufig die Wissenschaft eine ganz entscheidende Rolle spielen und eine Basis bauen, auf der wir intersubjektiv gemeinsam ein politisches, gemeinsames Gebäude errichten können. Vielen Dank, bitte.

00:08:41 Angetter-Pfeiffer:

Ja, einen wunderschönen guten Abend, ich komme aus der medizingeschichtlichen Seite hier heute Abend und ich habe mich eine Zeit lang sehr intensiv mit dem Mediziner -Curriculum in der Geschichte befasst und den Entwicklungen des Mediziner -Curriculums und da ist mir so ein Statement von Kaiser Franz II. und I. ins Auge gestochen, der damals gesagt hat über die Professoren an der Medizinischen Fakultät in Wien und überhaupt an der Universität Wien, Wer für mich dient, der muss das lernen, was ich befehle. Eigene Gedanken sind unerwünscht und wenn das jemand nicht kann, dann soll er entweder freiwillig gehen oder er wird von mir gegangen. Und das ist natürlich in einer Zeit, wo auch gerade im naturwissenschaftlichen, im medizinischen Bereich sehr viel sich getan hat, wo man von diesen philosophischen Richtungen in die naturwissenschaftliche Richtung gekommen ist, in die evidenzbasierte Medizin, Forschungen aufgebaut hat, natürlich eine sehr harte Aussage und hat natürlich auch sehr viel Gegenwind in der Wissenschaft und in der Scientific Community damals erzeugt. Und für mich ist die Frage, weil es eben schon in der Einleitung auch angesprochen wurde, ist das jetzt Wissenschaft so etwas wie Bekenntnis oder Erkenntnis?

Arbeitet die Wissenschaft für die Politik, für die Industrie, für die Wirtschaft oder arbeitet die Wissenschaft für das Volk, für die Gesellschaft, für den Menschen. Ich glaube, das hat sich im Laufe der Geschichte auch immer wieder geändert, je nachdem, welche politischen Strömungen gerade an der Macht waren, aber ich glaube, dass für uns Wissenschaftler es auch ganz, ganz wichtig ist, dass wir einfach die Chance haben auf eine freie Forschung, wo wir dann natürlich auch Erkenntnisse liefern, auf denen wiederum die Politik oder die Wirtschaft, die Industrie auch aufbauen kann. Aber unsere Erkenntnisse müssen einfach frei sein und dürfen auch eigentlich keine Auftragsforschung in dem Sinn sein. Vielen Dank, Frau Bischof. Vielen Dank, guten Abend auch von meiner Seite. Ich komme aus der Politikwissenschaft beziehungsweise aus den Sozialwissenschaften und schaue mit dieser Perspektive auf das Thema und ich würde jetzt gerne drei Punkte kurz ansprechen. Zum einen würde ich auf die Frage, auf diese Leitfrage der Veranstaltung eingehen, was verbindet Wissenschaft und Demokratie und ich denke aus einer grundsätzlichen Perspektive verbindet beides, Demokratie wie Wissenschaft, dass ihnen eine Logik des Streits, der diskursiven Auseinandersetzung zugrunde liegt. Also es geht darum, verschiedene Deutungen durchzusetzen. In der Demokratie findet der Streit um Deutungen dessen statt, was der Demos will oder die jeweils vertretenen Teile des Demos. In der Wissenschaft geht es um Streit um Erkenntnisse beziehungsweise darum, wie die zustande gekommen sind. Also es geht in beidem um Deutungen, in einem Fall geht es um Aushandlung von Interessen, im anderen um eine Annäherung an die Wahrheit sozusagen, aber und hier liegt das Problem für die Wissenschaftsfeindlichkeit, dieser Streit widerspricht einer Alltagserwartung, sowohl an die Politik als auch an die Wissenschaft, nämlich in einem Fall Einheit von der Politik, von der Demokratie wird im Alltagsverständnis sehr oft Einheit, Einigkeit erwartet und von der Wissenschaft Eindeutigkeit, also allgemein für immer gültige Ergebnisse, an die sich die Politik halten kann. Beides ist in dem Sinn unerfüllbar beziehungsweise widerspricht eigentlich dem Wesen der beiden und hier ist meiner Einschätzung nach auch ein wesentlicher Ansatzpunkt, um Wissenschaftsfeindlichkeit und antidemokratischen Einstellungen entgegenzuwirken.

00:13:19 Zillner:

Herr Bogner.

Bogner: Ja, vielen Dank, schönen guten Abend, herzlich willkommen. Super, dass Sie da sind. Was verbindet Wissenschaft und Demokratie? Das ist das Thema unseres heutigen Abends. Und auf den ersten Blick verbindet die beiden nicht so wahnsinnig viel. In der Wissenschaft geht es um Wahrheiten, in der Demokratie geht es um Mehrheiten. Über Wahrheit wird nicht abgestimmt, so heißt es manchmal. Und das wird dann sozusagen kritisch eingewendet gegen das Elite -Projekt

Wissenschaft. Aber das ist gar kein Einwand. Das ist einfach die Wahrheit. Es wird nämlich nicht abgestimmt, sondern in einem Prozess der gegenseitigen kollegialen Kritik, die mitunter auch schonungslos sein kann, versucht man, vom schlechteren zum besseren Wissen zu kommen. Das ist im Endeffekt die Logik der Wissenschaft. Warum verhandeln wir überhaupt Wissenschaft und Demokratie in einem Atemzug? Das hat sicher mit der gegenwärtig sehr geläufigen Diagnose zu tun, die Frau Bischof schon angesprochen hat, nämlich, dass Wissenschaftsskepsis und Demokratieskepsis irgendwie zusammengehören würden. Also das ist auch ein großes Steckenpferd des Bildungsministeriums, hier vorzusorgen, dass sozusagen diese Skepsis oder Ablehnung nicht aus dem Ruder läuft. Bevor wir darüber reden, lohnt sich wahrscheinlich, das noch ein bisschen zu vertiefen, das Thema, nur noch eine Fußnote zu der Frage, was verbindet Wissenschaft und Demokratie, weil die verbindet tatsächlich was, aber erst auf einen zweiten Blick und das ist wahrscheinlich der Habitus, könnte man sagen, oder die Mentalität, ich weiß nicht genau, wie man es am besten formulieren soll. In der Wissenschaft ist man darauf angewiesen, dass man dem anderen zuhört. Man muss ihm oder ihr gute Gründe unterstellen. Man muss argumentativ reagieren, auch wenn die Einwände gegen die eigene Wahrheit irrsinnig wehtun. Das heißt, man muss im Endeffekt eine Gesinnung mitbringen, die auf die Möglichkeit von Selbstrelativierung hinausläuft. Und das ist im Endeffekt auch der Humus der Demokratie. Wenn ich innerhalb der Demokratie der Meinung bin, ich habe die alleinseligmachende Wahrheit oder Ideologie, die alle befreien wird, dann gibt es keinen Grund, sich mit anderen abzustimmen. Dann gibt es auch keinen Grund überhaupt mehr, überhaupt irgendjemand anderen politisch ans Ruder zu lassen, weil ich habe ja sozusagen die erlösende Wahrheit vor Augen und ich muss das dann eigentlich auf Biegen oder Brechen durchziehen, nämlich zugunsten sozusagen der gesamten Menschheit. Das heißt, auch wenn wir auf den ersten Blick und auf der Oberfläche keine schlagenden Gemeinsamkeiten haben von Wissenschaft und Demokratie, haben wir auf einer zweiten Ebene umso deutlichere Gemeinsamkeiten, die genau in dieser Fähigkeit zur Selbstrelativierung liegen. Ganz herzlichen Dank.

[Zillner:](#)

Was wir jetzt gehört haben, sind doch sehr hehre Vorstellungen von Wissenschaft und Demokratie. Ich möchte da jetzt mit einem Beispiel beginnen, das ein bisschen weniger hehr klingt. 1960 hat Richfield Oils versucht, in Kanada den Teersand abzubauen und zwar nach einer Methode, die möglichst schnell und möglichst einfach, möglichst viel von diesem Stoff freisetzt. Und ein Geologe ist auf die Idee gekommen, dazu eine 9 Kilotonnen Atombombe unter dem Teersand zu zünden. Es wurde dann natürlich anderen Wissenschaftlern vorgelegt, um eben alle möglichen Sicherheitsbedenken aus wissenschaftlicher Sicht auszuräumen und es hat keine gegeben. Die amerikanische Regierung, eine demokratisch gewählte, war enorm begeistert von dem Vorschlag und hat sich bereit erklärt, das Gerät für diese Aktion zur Verfügung zu stellen. Es ist dann

komischerweise nicht dazu gekommen, obwohl es keinerlei Einwand von keiner Seite gegen dieses Projekt gegeben hat. Man vermutet, dass sie dann irgendwie Angst vor den Russen, also das heißt damals noch von den Sowjets, gehabt haben und das halt dann irgendwie zur Seite geschoben haben. Das heißt, Wissenschaft auf der einen Seite ist jetzt möglicherweise eben auch nicht nur der Menschheit als ganzer verpflichtet, sondern folgt bestimmten Interessen und auf der anderen Seite eine Demokratie kann auch da recht merkwürdige ... Sie haben von der Basis der Demokratie gesprochen, also das geht da in meinen Augen nach beide Richtungen in die falsche Richtung. Wie sehen Sie das?

Aigner:

Das ist in dem Fall schwer zu sagen, weil wir hier ja von der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse sprechen und nicht um das Generieren wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ich selber komme aus der theoretischen Physik, das ist ein sehr, sehr abstraktes Feld, wo man ja fast froh ist darüber, dass man weit weg ist von der Anwendung. Das ist natürlich auch ein bisschen lächerlich, wenn man das zelebriert, aber so ist das halt, man schreibt irgendwelche möglichst komplizierten Differenzialgleichungen auf die Tafeln und freut sich, was man da alles über die Natur erklären kann und denkt sich dann, naja und die Anwendung dann so am Ende, ob das irgendwas mit der wirklichen Welt eines Tages zu tun haben könnte, das interessiert uns eigentlich höchstens so am Rande. Das ist so die Sichtweise von Theoretikern, die Ecke, aus der ich komme und in dem Fall würde ich sagen, naja gut, okay, das Konzept von einer Atombombe wurde aus der theoretischen Physik geboren, aber niemand von den Leuten, die sich ausgedacht haben, wie eine nukleare Reaktion funktionieren könnte, hat darüber nachgedacht, Teersand irgendwie aufzubereiten.

Zillner:

Da muss ich Sie jetzt leider unterbrechen, der Edward Teller, Vater der Wasserstoffbombe, wie er sich gern genannt beziehungsweise titulieren hat lassen, hat tatsächlich vorgeschlagen, nicht nur den Teersand aus der Erde heraus, sondern überhaupt Edelmetallextraktion mithilfe von...

Aigner:

Das war Teller selber?

00:19:54 Zillner:

Das war Teller selber.

Aigner:

Fantastisch. Meine Damen und Herren, ich bin hiermit widerlegt worden, auch das ist Wissenschaft, so funktioniert das. Ja, okay, also man sieht, auch wenn das zwei getrennte Bereiche sind, ist es manchmal so, dass in Form einer einzigen Person diese Grenze auch überwunden wird. Prinzipiell würde ich schon unterscheiden zwischen Wissenschaft als Instrument zum Generieren von

Erkenntnissen über die Welt und ihre Funktionsweise und dem Anwenden von wissenschaftlichen Ergebnissen für einen politischen Zweck und das hängt natürlich zusammen, aber ich würde da differenzieren und würde jetzt nicht, oder würde davor warnen, ein wissenschaftliches Forschungsfeld etwa für gefährlich, für problematisch, für nicht förderungswert zu erachten oder zu brandmarken, nur weil man erkennt, dass es vielleicht in der Anwendung Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Wir haben auch in den letzten Jahrzehnten gelernt, dass man diese Schwierigkeiten, sei es für die Gesellschaft, für die Umwelt, für was auch immer, früher vielleicht ein bisschen zu sehr unter den Teppich gekehrt wurden, da sind wir zum Glück aufmerksamer geworden, müssen vielleicht auch noch aufmerksamer werden, das mag durchaus sein, aber es wäre auch falsch, nur weil man irgendwie mit Physik dann Umweltverschmutzung betreiben kann, wie in diesem Fall ein ganzes Feld als schädlich zu betrachten.

00:21:20 Zillner:

Das ist auch ein schönes Stichwort. Ich möchte dann das, was ich jetzt sage, an Sie weitergeben, weil Sie sich mit Medizingeschichte befassen, die amerikanische, medizinische. Ich will jetzt niemanden unterstellen, wer hat in Mittelamerika ohne Einverständnis der Bevölkerung Experimente, und zwar nach 1945. Sie werden es wissen. Ich glaube, der Obama hat sich dann dafür sogar entschuldigt. Das heißt, es hat durchaus auch, also das waren Syphilis -Experimente. Es gibt heute noch Menschen, die darunter leiden. Es hat also schon auch vor allem in der Medizin Situationen gegeben, wo man ohne Einverständnis der Betroffenen wissenschaftliche Forschung betrieben hat. Da können Sie vielleicht noch was dazu sagen.

00:22:14 Angetter-Pfeiffer:

Ja, also das hat es im Prinzip immer schon gegeben. Das heißt, sobald man eine neue Erkenntnis in der Medizin gehabt hat, brauchte man natürlich auch Patienten und Patientinnen, an denen man diese neue Erkenntnis auch ausprobiert hat. Und auch wenn man schon in früherer Zeit zum Beispiel Operationen vorher an Tieren geübt hat, irgendwann ist es dann so weit, dass man es an Menschen durchführt beziehungsweise populäres Beispiel, die Impfung, die Einführung der Pockenimpfung, auch die hat Maria Theresia zum Beispiel an Waisenkindern in einem Waisenhaus in St. Marx testen lassen. Und die Kinder sind natürlich nicht gefragt worden, ob sie da mitmachen wollen, sondern man hat sie einfach genommen, weil sie da waren und hat an ihnen ausprobiert, ob die Pockenimpfung wirkt und ob sie irgendwelche Nebenwirkungen zeigt und hat sie dann, sozusagen

Maria-Theresia war dann so überzeugt davon, dass sie eben der Bevölkerung geraten hat, sich impfen zu lassen und da sogar gratis Impfprogramme zur Verfügung gestellt hat, dass möglichst viele impfen gehen. Man muss ja schon zugutehalten, sie hat Für und Wider abgewogen, sie hat auch mit Experten aus dem Ausland, stand sie im Briefkontakt und hat also versucht herauszufinden, wie wirkt die Pockenimpfung,

Zillner?:

Es gab, das werden Sie wissen, sehr, sehr viele Gegner von verschiedenen Seiten, egal ob das jetzt Personen aus dem Naturheilverfahren waren, genauso aber wie Philosophen, die sich dagegen ausgesprochen haben. Aber im Prinzip kann man sagen, diese Impfungen an den Waisenkindern müsste man heute als Menschenversuche benennen und bezeichnen. Und was damals eigentlich als sehr positiv aufgefasst wurde oder einem guten Glauben gemacht wurde, würde heute sämtlichen ethischen Diktionen widersprechen. Herr Bogner, wie schaut denn das jetzt aus der Sicht der Covid-Impfgegner aus, was wir da gerade gehört haben?

00:24:19 Bogner:

Sie meinen, Sie stellen mal eine Frage an den Impfgegnerversteher.

Was soll aus deren Perspektive wie ausschauen? Was soll ich beurteilen? Naja, das erinnert ja genau an dieses Gefühl, das Impfgegner hatten, sie wären da für Dinge quasi herangezogen, über die sie nicht entscheiden können, beziehungsweise zu denen sie entweder gar kein Verhältnis oder sehr Misstrauisches haben. Das heißt also, ihr Gefühl, das sind jetzt keine Kinder mehr, wir haben keine Kaiserin mehr, Sie wurden aber trotzdem nicht gefragt. Und was macht das dann mit einer Gruppe in einer sogenannten Demokratie, wo ja angeblich das Volk dann letztlich über solche Dinge entscheiden soll? Das ist schon ein guter Punkt, weil in Bezug auf die Impfgegnerschaft stellt man fest, dass die natürlich ganz unterschiedliche ideologische Motive hat und dass diese Impf-Gegnerschaft deswegen natürlich auch ganz vielschichtig ist und im Rahmen der Studie, die Sie erwähnt haben, im Rahmen der Corona-Studie, die wir da letztes Jahr im Auftrag der Bundesregierung gemacht haben, da hatte ich die Gelegenheit, auch mit solchen Leuten zu sprechen. War interessant, also als Projektleiter, vielleicht ist es so ein Schwank am Rand, ist aber lustig, als Projektleiter kriegt man natürlich jede Menge Hass-Mails, also ist ja klar, weil es heißt ja, Sie als Wissenschaftler, Sie beweisen sich doch alles selbst und das ist abgekartetes Spiel und Sie sind da der Regierungsknecht und so weiter. Und man merkt aber, dass es Gesprächsbedarf gab. Und dann habe ich viele Leute eingeladen in die Akademie der Wissenschaften, habe gesagt, na ja, Sie haben da negative Erfahrungen gemacht. Lassen Sie uns mal reden. Schauen wir mal. Und die

haben dann ihre Geschichte erzählt. Und was man dann feststellt ist, es gibt nur ganz wenige. Und das haben wir dann auch durch repräsentative Befragungen belegen können. Es gibt eigentlich nur ganz wenige sozusagen einen harten Kern, der sozusagen Schulmedizin und das rationale Weltbild und so weiter ablehnt. Das sind wenige. Und die sind schwer zu erreichen, wahrscheinlich gar nicht. Aber dann gibt es eine ganz breite Masse, die funktioniert quasi auf der Basis von Auslösemomenten oder Triggerpunkten. Also das heißt, die gehen, so wie wir alle, alle unvorbereitet und offen gegenüber der Wissenschaft in diese Corona -Pandemie hinein und dann im Laufe dieser Corona -Pandemie kommt es zu kritischen Ereignissen oder Erlebnissen, die dann sozusagen mit der Zeit zur Radikalisierung führen und das hat damit zu tun, dass die Leute beispielsweise den Eindruck haben, dass die Impfung nicht differenziert genug beworben worden wäre. Die sagen dann, das ist eigentlich, das ist so beworben worden wie so ein Auto, kann alles, macht alles, keine Nebenwirkungen, super. Also ist der Eindruck, der entstanden ist. Oder es gibt auch den Eindruck, dass die Leute sozusagen und dann sind wir beim Stichwort Individualisierung, dass die Leute den Eindruck haben, diese Entwicklung, also diese öffentliche Diskussion in Bezug auf die Impfung, insbesondere in Bezug auf die Impfpflicht, sei an ihnen vorbeigegangen. Sie hätten keine Mitsprachemöglichkeit gehabt und wenn sie Mitsprachemöglichkeiten hätten, also wenn sie politisch wirksam hätten werden können, dann hätten sie ihre Argumente, die vielleicht emotionaler Natur sind, persönlicher Natur, dann hätten sie die im Rekurs auf die Wissenschaft argumentieren müssen, im Rekurs auf die Medizin. Und das ist natürlich ein irrsinniger Druck, dem viele gar nicht standhalten wollen oder auch gar nicht können, nämlich die eigene politische normative Überzeugung zu reformulieren mit Bezug auf einschlägige wissenschaftliche Studien. Und die Leute tendieren dann dazu, die Wissenschaft sozusagen im Bausch und Bogen zu verurteilen, um ihre normative Position überhaupt noch irgendwie verteidigen zu können. Und das ist natürlich ein Phänomen, das haben wir auch bei der Klimakrise. Und das ist tatsächlich demokratiepolitisches Problem. Wie schlau muss ich sein, oder muss ich angeblich sein, um legitime Mitsprache haben zu können?

Zillner:

Frau Bischof, wie geht man mit solchen Menschen um? Kann man denen entgegenkommen? Kann man denen helfen, sozusagen, in ihrer Argumentation, damit sie sich nicht deppert fühlen, um es mal ganz brutal zu sagen?

Bischof:

Welchen Menschen jetzt?

Zillner:

Naja, von denen er jetzt gerade gesprochen hat. Also die, die sozusagen versuchen, sich

argumentativ jetzt mit ihrer Weltvorstellung der wissenschaftlichen Studien und der wissenschaftlichen Art und Weise zu argumentieren, zu nähern.

00:29:15 **Bischof:**

So wie ich Sie jetzt verstanden habe und so wie ich die aktuellen Studien verstanden habe, ist das ja ein sehr heterogenes Milieu, WissenschaftsskeptikerInnen. Also wie Sie gesagt haben, es gibt einen harten Kern, bei denen kann man wahrscheinlich tatsächlich nichts machen und dann gibt es viele, die aus ganz unterschiedlichen Gründen skeptisch oder feindlich sind. Ich glaube, das ist auch eine wichtige Unterscheidung. Skepsis ist ja an sich sozusagen die Währung der Wissenschaft und nichts Schlechtes, aber problematisch wird es dann bei glatter Ablehnung. Ich glaube, es ist wichtig, Leute ernst zu nehmen, sie auf persönlicher Ebene anzusprechen, auch etwas, das im Umgang mit Verschwörungstheorien ganz wichtig ist und ein Ansatzpunkt ist, um Leute zumindest so ein bisschen wegzukriegen von ihrer völligen Eingenommenheit. Also ich glaube, es ist wirklich wichtig, Leute ernst zu nehmen, versuchen zu argumentieren und sie bei ihrem eigenen Anspruch zu packen, Anspruch der Skepsis. Wenn man Skepsis richtig deutet, dann kommt man eben auf diesen Punkt, man muss Argumente begründet widerlegen oder man kann es nicht.

Zillner:

Herr Aigner, Sie waren ja auf Esoterikmessen, da war Ihnen dann in früheren Zeiten vermutlich der Herr Kepler begegnet, weil das muss man dem Konrad Paul Liessmann schon sagen, sein Geld hatte Herr Kepler nicht mit Forschung, astronomischer Forschung verdient, sondern indem er seinem Herrn astrologische Ausdeutungen geliefert hat.

Aigner:

Das stimmt. Das würde ich allerdings auch nicht überbewerten, weil der Herr Kepler natürlich in einer ganz anderen Zeit und in einem ganz anderen Umfeld gearbeitet hat und ich würde jetzt mal behaupten, wenn der Herr Kepler heute an einem Astronomieinstitut forschen würde, dann würde er nicht nebenbei Horoskope schreiben. Das ist halt aus der Zeit heraus zu verstehen. Aber was mich jetzt gerade beschäftigt und das passt genau dazu eigentlich in Bezug auf diese Zweiteilung, ist das, was Sie, Herr Bogner, vorhin gesagt haben, nämlich, dass von Leuten, die sich jetzt gegen das, was als politisch -wissenschaftlicher Konsens verkauft wird, stellen, dass von diesen Leuten dann quasi verlangt wird, ihre ideologische Meinung mit wissenschaftlichen Studien zu belegen Und das ist ein Gedanke, der mir gut gefällt, nämlich auch, dass das eigentlich eine Überforderung ist, dass das vielleicht auch nicht fair ist, jemandem zu sagen, okay, zum Beispiel, bleiben wir gleich bei diesem Thema, Sie sind gegen eine Impfpflicht, dann zeigen Sie uns doch mal jetzt die wissenschaftliche Studie, die sagt, dass das nix hilft. Das ist eigentlich unfair, denn gegen eine Impfpflicht zu sein, ist zunächst mal eine politisch -ideologische Einstellung, die ja nicht aus der Naturwissenschaft als

solcher kommt und insofern auch nicht naturwissenschaftlich begründet werden muss. Da sind wir jetzt wirklich im Bereich einer weltanschaulichen Fragestellung, wo unterschiedliche Meinungen akzeptabel sein müssen und erlaubt sein müssen und in Ordnung sein müssen und in dem Fall dann rüber zu fahren über Leute und zu sagen, nein, ist alles ein Blödsinn, weil die Wissenschaft sagt doch, das ist eigentlich eine missbräuchliche Verwendung von wissenschaftlichen Fakten und das ist auch das, was ich ganz am Anfang gemeint habe, als ich gesagt habe, wir müssen so etwas wie ein Fundament schaffen, auf dem wir uns gemeinsam bewegen können. Also wir müssen schon mal naturwissenschaftliche Fakten außer Streit stellen können, aber dann beginnt eigentlich die politische Diskussion erst und jetzt kann ich ja einig sein, dass eine Impfung zum Beispiel mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit eine bestimmte Wirksamkeit hat, aber trotzdem noch uneinig sein darüber, ob jetzt eine Impfpflicht etwa opportun und moralisch in Ordnung ist. Das sind zwei verschiedene Sphären, die ich da ein bisschen trennen möchte.

00:33:47 Zillner:

Dieses Beispiel noch einmal mit der Maria -Theresa, den Kindern und dann das in Mittelamerika, ich glaube, es war in Guatemala, würden, ich meine, wir haben heute Bereiche wie die KI beziehungsweise auch die Genetik, in der es ja nicht mehr nur darum geht, Dinge zu erforschen, sondern auch gleichzeitig mit abzuklären, was denn da an möglichen Folgen ins Haus steht und da gibt es ja dann auch zum Beispiel, sagen wir, vom Hengstschläger selber dann Forderungen, wie die Leute müssen schon sozusagen bei uns am Schoß sitzen und das in irgendeiner Weise mitverfolgen. Glauben Sie, dass es so etwas wie eine Partizipation in der Wissenschaft in den bestimmten Bereichen überhaupt geben kann?

Angetter-Pfeiffer:

Also ich glaube schon, wenn man sich auch da wieder ein bisschen zurückbesinnt in die Geschichte, dann kann man die Menschen schon packen für die Wissenschaft und man kann ihnen auch Wissenschaft vermitteln und ich glaube, das ist das Wesentliche, das Grundprinzip. Wissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnis, wissenschaftliche Forschung muss einfach transparent sein, egal ob das im 18. Jahrhundert war, egal ob das heute ist und man muss den Menschen einfach zeigen und nach außen gehen, in die Öffentlichkeit gehen und die Wissenschaftler müssen zeigen, was tun wir denn wirklich. Die Zeit, wo der Wissenschaftler irgendwo in seinem Elfenbeinturm gesessen ist, vielleicht so vor sich hingearbeitet hat und vielleicht sogar nur er verstanden hat, was er da eigentlich tut, die sind vorbei und man muss die Menschen teilhaben lassen. Und wenn man sich noch einmal zum Beispiel die Impfpflicht anschaut oder die Impfsituation zur Zeit Maria -Theresias,

dann hat man auch dort schon Lösungen versucht. Man hat einfach Personen, wo die Menschen Vertrauen gehabt haben, wie Pfarrer, wie Hebammen zum Beispiel, genutzt, die mitgegangen sind zu Impfterminen, die werdende Mütter oder bei der Geburt aufgeklärt haben über das Impfen, die ihnen wirklich erklärt haben, was da passiert. Die teilweise von Haus zu Haus gegangen sind, um die Leute ihre Ängste zu nehmen und einfach den Menschen die Chance gegeben hat mit Expertinnen und Experten, weil oft sind da mit den Pfarrern auch die Dorfärzte mitgegangen. Also das waren Menschen des Vertrauens, denen man auch geglaubt hat in sehr vielen Fällen und man hat ja dann auch oft sehr positive Beispiele gehabt, aber ich glaube, man muss den Menschen einfach eins zu eins die Wissenschaft nahebringen und zu sagen, was tun wir, was machen wir, schaut her, schaut uns zu und dann kann sich jeder auch noch sein eigenes Bild bilden.

00:36:51 Speaker 7

Herr Bogner, Entschuldigung.

00:36:53 Speaker 5

Ein Satz noch und Wissenschaft wandelt sich. Wir haben Phasen, wo wir einfach fixe Erkenntnisse haben, wir haben aber Phasen, wo wir einfach Ideen haben, wo wir Theorien haben, wo wir Hypothesen haben und es muss zulässig sein, diese Hypothesen auch immer wieder zu evaluieren von verschiedenen Seiten, sei es auch, dass das einfach von den Menschen auf der Straße kommt, die uns vielleicht auch einen Denkanstoß geben, in eine andere Richtung zu gehen. Jetzt wurde formuliert, was sozusagen die Aufgabe der Wissenschaft ist, kann man davon jetzt ableiten im Sinne eines Demokratieverständnisses, dass dann nun auch die Bürgerinnen und Bürger, die Pflicht haben, sich mit Wissenschaft zu beschäftigen, nämlich auch sozusagen eingehender, nicht nur übers Fernsehen. Das ist ein schwieriger Anspruch. Ich finde den auch ein bisschen eigenartig, weil wenn jetzt statt uns hier Berufenden aus der Wissenschaft vielleicht Verwaltungsbeamte sitzen würden, was würden die sagen? Die Verwaltung ist so wichtig, die Leute sollen sich endlich schlau machen. Oder wenn da Zahnärzte sitzen, die sagen ja, die Leute sollen sich schlaumachen und es ist im Endeffekt die Vorstellung, dass die Leute jetzt nach acht Stunden oder zehn Stunden im Büro todmüde in der Schnellbahn in die Vororte fahren und anstatt TikTok -Videos verpflichtet sind, Wissenschaftsnachrichten zu schauen, das kommt mir eigenartig vor und ich glaube, das ist auch gar nicht notwendig, weil es geht ja nicht darum, dass die Bevölkerung immer wieder versorgt wird mit möglichst einfach dargestellten, gesicherten, aktuellen Erkenntnissen der Wissenschaft, sondern es geht ja darum, dass so ein Basisvertrauen zur Wissenschaft aufgebaut wird und da spielt

Transparenz eine Rolle, da spielt eine wichtige Rolle, dass die Leute das Gefühl haben, dass die Wissenschaft vernünftig unabhängig arbeitet, dass die nicht von der Politik ferngesteuert wird, dass die nicht von Industrieinteressen ferngesteuert wird, dass man vielleicht auch ein bisschen so ein Gefühl dafür hat, wie funktioniert denn eigentlich dieser Wissensproduktionsprozess, dass man den Leuten die Möglichkeit gibt oder vielleicht besser schon den Schülerinnen und Schülern, dass sie so ein bisschen Einblick nehmen, so in den Maschinenraum der Wissensproduktion. Und dann, glaube ich, hat man auch so ein Basisvertrauen, dass man nicht dadurch aktualisieren muss, dass man den Leuten Woche für Woche sagt, macht es euch schlau, lest endlich was, was ist los mit der Genomik, was macht denn eigentlich die Quantenphysik? Also das hat sicher nichts mit Demokratie zu tun. Jetzt ist aber in der Medizin so, dass dann viele Ärzte tatsächlich auf Patienten stoßen, die quasi mit Ausdrücken aus dem Internet kommen und ihre Expertise infrage stellen. Frau Bischof, wie beurteilen Sie diese Situation? Also da ist der Bürger sozusagen aktiv, setzt aber dann halt die Expertise der Fachfrau, des Fachmanns infrage. Ja, also ich bin da jetzt nicht Expertin im medizinischen Bereich und insofern jetzt auch mit diesen Problemen nicht so konfrontiert. Ich denke, es ist grundsätzlich schon gut, die Möglichkeit zu haben, Dinge nachzuvollziehen und es ist auch gut für das Vertrauen in die Behandlung, wenn ich das Gefühl habe, diese Person ist kompetent und was die macht, stimmt auch mit meinen Informationen überein.

00:40:16 Bischof:

Aber ich meine, grundsätzlich glaube ich, das habe ich versucht auch im Eingangsstatement anzubringen, sozusagen, glaube ich, dass es wichtig ist, diese Erwartung in der Bevölkerung an die Wissenschaft, dass es immer nur eindeutige Ergebnisse gibt, da anzusetzen auch. Das war ja auch bei Corona ein Riesenthema, was ist das für eine Wissenschaft, wo jeder und jede was anders sagt und wo es so viele verschiedene Meinungen gibt. Ich glaube, das wäre wichtig zu vermitteln, dass es gerade auch das was Wissenschaft ausmacht, dass es dieses Hinterfragen, dieses Weiterentwicklung durch Auseinandersetzung und durch Infragestellen gibt.

00:41:09 Zillner:

Naja, die Frage ist, wann treffe ich einen Wissenschaftler? Sie haben den Arzt genannt, von dem her würde ich dann schon eher gerne hören, dass er weiß, was mir jetzt fehlt und mir dann mögliche verschiedene Theorien vorlegt, aus denen man dann aussuchen kann.

00:41:26 Bischof:

Natürlich, aber wenn ich sage, wenn ich jetzt irritiert bin, weil zwei Ärzte, Ärztinnen eine leicht unterschiedliche Perspektive haben und wenn ich dann sage, die wissen ja selber nicht, was jetzt Fakt ist, dann entsteht dieses Problem und das ist de facto immer so. Bei medizinischen Fragen, bei anderen wissenschaftlichen Fragen, es gibt immer Anfechtungen, es gibt immer unterschiedliche Perspektiven und das ist eben so in der Wissenschaft.

00:41:59 Aigner:

Ich würde nicht sagen, dass es immer so ist. Ich würde sagen, dass es sehr oft so ist und wahrscheinlich meinen wir das Gleiche, aber jetzt als Vertreter der naturwissenschaftlichen Seite sozusagen ist mir schon auch wichtig oder ist mir auch in der Wissenschaftskommunikation sehr wichtig immer dazu zu sagen, nur dass wir jetzt manche Dinge halt noch nicht so genau wissen, nur weil wir jetzt über manche Dinge vielleicht noch uneinig sind, heißt das ja nicht, dass wir gar nicht sicher wissen. Und ich glaube, da muss man wirklich beides kommunizieren und das ist für mich eigentlich der entscheidende Punkt, der allerwichtigste Punkt der modernen Wissenschaftskommunikation, dass man diese Unsicherheit in jeweils entsprechendem Maß mitkommuniziert. Und während der Corona -Pandemie wurde das ganz eklatant offensichtlich, dass wir das zu wenig tun. Da hatten wir nämlich plötzlich mit Aussagen zu tun, die halt tatsächlich noch irgendwie so in Schwebelage waren und da wusste man noch nicht recht, naja, wie verbreitet sich dieses blöde Virus jetzt und müssen wir jetzt Masken tragen, bringen die jetzt überhaupt etwas oder vielleicht eh nicht. Das war zunächst mal tatsächlich aus naturwissenschaftlicher Sicht unklar und da muss man dann auch diese naturwissenschaftliche Unklarheit kommunizieren. Das heißt aber nicht, dass man gar nichts weiß, denn gleichzeitig gab es da dann auch die Thesen, ja, Coronaviren spielen da gar keine Rolle, sondern was die Leute da krank macht, das sind Handystrahlen oder 5G - Netzstrahlen oder sowas. Es war naturwissenschaftlich vollkommen klar, dass diese Behauptung Blödsinn ist. Also nur weil man bei einem bestimmten Thema etwas noch nicht weiß, heißt das nicht, dass man über dieses bestimmte Thema gar nichts weiß und ich glaube, das ist auch das Problem der Wissenschaftskommunikation in unseren Medien, wie wir es heute erleben, dass selten klar gemacht wird, was der Teil der Wissenschaft ist, über den eigentlich sich die Leute einig sind, wo kein Dissens mehr besteht, was wirklich gesichertes Wissen ist und jenem Teil, der vielleicht tatsächlich noch in Bewegung ist, der vielleicht in drei Monaten oder in zehn Jahren ganz anders betrachtet werden kann. Und ich glaube, dass es auch für das Vertrauen in die Wissenschaft von ganz zentraler Bedeutung wäre, das klarer einzuordnen und Leuten klarer zu sagen, Moment, das können wir sicher

sagen, das wird man in 100 Jahren auch noch nicht anders sehen. Diese Sache ist unser momentan nach jetzigem Stand des Wissens bestverfügbares Wissen, aber ganz ehrlich, das könnte in ein paar Jahren noch anders ausschauen.

00:44:27 Zillner:

Jetzt gehen wir in die Universitäten selber. In den letzten Jahren kommen ja, wir haben also diesen Spruch von Ansichten beziehungsweise von der Situation, dass nicht mehr gefragt wird, arbeiten wir jetzt an Erkenntnissen, sondern haben sie das richtige Bekenntnis. Mich hat schon erstaunt, dass Berkeley bei der Aufnahme von Professoren jetzt schon in den Ausschreibungen festhält, wenn sie glauben, dass alle gleich sind, brauchen sie sich bei uns gar nicht zu bewerben. Dann haben sie nicht verstanden, was Diversität ist und noch fünf andere Dinge mit seltsamen Namen. Das heißt, in der Wissenschaft selber beginnt ja offenbar auch ein Prozess, der mit zumindest herkömmlichen wissenschaftlichen Vorstellungen nichts zu tun hat, wo es dann eher um Umsetzung, könnte man sagen, von demokratischen Forderungen geht. Frau Bischof.

00:45:38 Bischof:

Also dieses Beispiel aus den USA ist, denke ich, nicht so umlegbar auf Europa. Also ich glaube, da gibt es schon Entwicklungen in diese Richtung, aber es ist jetzt bei weitem, oder was unter dem Schlagwort Political Correctness an den Universitäten auch verhandelt wird, das ist nicht dieses Problem wie in den USA. Ja und es gehört auch zur Freiheit der Wissenschaft, über Dinge zu diskutieren und hier eine freie Meinungsäußerung zu ermöglichen, genauso wie es dazugehört, dass Wissenschaft unabhängig forschen kann. Also diesen Punkt hatten wir ja schon unabhängig von politischen Interessen, wirtschaftlichen Interessen und da sehen wir ja auch am Beispiel Ungarn etwa, dass die Gefährdung dieser Unabhängigkeit von Wissenschaft alles andere als weit weg ist. Jetzt gibt es natürlich auch eine Gefährdung der Unabhängigkeit durch Existenzängste. Das heißt, wenn ich also mich in einem Forschungsgebiet aufhalte, wo absehbar ist, dass das nicht mehr entsprechend gefördert wird. Wir haben vorher kurz auch über die Situation von jungen Forschenden gesprochen. Ist das nicht Demokratie auch ein politisches Problem, wenn man von Wissenschaftlern, jungen Wissenschaftlerinnen verlangt, in völlig prekären Verhältnissen zu leben, ohne eine Aussicht, dass daraus einmal einigermaßen gesichertes Lebensverhältnis wird? An mich gerichtet? Ja, absolut. Also ich denke, das ist ein sehr wichtiger Aspekt mit vielen Facetten, auch wenn wir davon sprechen, dass es wichtig ist, dass die Wissenschaft zur Lösung der großen Probleme

der Zeit beiträgt, also Stichwort Klimawandel, Stichwort Regulierung von KI. Da ist es wirklich wichtig, langfristig und nachhaltig zu forschen, auch in nachhaltigen Forschungsteams und diese große Prekarität, die es gibt in der Wissenschaft ganz besonders stark im deutschsprachigen Raum, aber auch also eigentlich global in Europa, in den USA und darüber hinaus, das gefährdet eigentlich dieses nachhaltige, langfristige Erforschen und durch dieses Erforschen wichtige gesellschaftsrelevante Beiträge zu leisten, weil die Leute nur Einjahresverträge haben. Wir haben auch vorhin untereinander schon darüber gesprochen, weil es fast nur befristete Beschäftigungsverhältnisse gibt an den Universitäten und weil, und das würde ich durchaus auch als Demokratisierung, als erwünschte Demokratisierung des Wissenschaftsbereichs fassen, dass diese Prekarität einfach gedämmt wird und hier auch in anderes Arbeiten ermöglicht wird. Es gibt im Übrigen auch wissenschaftliche Erhebungen, quantitative Studien zu dieser Frage, die auch zu dem Schluss kommen. ProfessorInnen zum Beispiel aus dem MINT -Bereich und aus den Wirtschaftswissenschaften schätzen diese Bedingungen, diese prekären Bedingungen als sehr hemmend ein für langfristiges, nachhaltiges Forschen und es gibt auch Studien, die nachweisen, dass unbefristete Beschäftigung in keiner Weise die Leistungsbereitschaft von WissenschaftlerInnen negativ beeinflusst.

Zillner:

Herr Bogner, ist das nicht auch demokratiepolitisch ein gewisses Problem, man bildet Leute aus, die einen sehr hohen Ausbildungsgrad erreichen und die dann sehen, die lassen mich mehr oder weniger verkümmern. Das kann ja doch auch dann zu einer politischen Radikalisierung führen, die sich gegen das System richtet und jetzt nicht mehr von Menschen, die quasi auch in der Ausbildungsphase bereits an den Rang gedrängt werden von denen, die am besten ausgebildet sind.

Bogner:

Ein Punkt muss man natürlich auch erwähnen, dass hier sind nicht viele Leute auf die Universität strömen. Also das heißt, das Berufsbild ist irgendwie auch sehr, sehr beliebt und wenn wir heute Jahrgänge haben, also Maturant Jahrgänge, wo 55 oder 60 Prozent auf die Universität gehen und waren vielleicht früher mal 15 oder 20, dann stellt das mit der Universität natürlich auch was an. Und ich glaube, das Problem ist, und das greift nochmal zurück auch auf Ihr schönes Beispiel aus Berkeley, das Problem ist, dass wir leben ja in der Wissensgesellschaft, heißt es oft, also Wissen und Expertise und Ausbildung, also akademische Ausbildung wird quasi zum Kern unserer Gesellschaft und zum Kern politischen Entscheidens und auch ein bisschen zum Kern unserer Identität. Und jetzt entsteht das Problem, dass damit unter der Hand der Universität auch bestimmte politische Missionen umgehängt werden, gar nicht offensiv, sondern manchmal auch durch die Hintertür. Also zum Beispiel dieser Akademisierung Druck entsteht natürlich dadurch, dass sich die Frage stellt, wenn Anerkennung über akademische Zertifikate abgehandelt wird, wie kann man eigentlich Leuten

diese Zertifikate noch vorenthalten? Das heißt dann zum Beispiel, warum soll der Zahnarzt ein Studium haben für seinen Job und die Krankenpflegerin hat kein Studium für ihr Job? Warum hat die Friseurin kein Studium? Also das ist, das meine ich gar nicht polemisch, sondern das ist... In Amerika gibt es das ja tatsächlich an den Universitäten. Du kannst ja für Nagellackieren auch ein Diplom bekommen. Ja, genau und die Frage ist, warum nicht, wenn nämlich die Anerkennungsstruktur über die Akademisierungsschiene läuft. Und ich glaube, die Universitäten haben unter der Hand natürlich auch so eine politische Funktion umgehängt bekommen, wie eine Zertifizierungsagentur zu sein zur Sicherung des sozialen Aufstiegs. Also was man sozialpolitisch nicht mehr schafft, schafft man dann sozusagen über die Bildungsebene und sagt, macht es euch schlau, hört es nicht zum Lernen auf, macht es die wichtigen und nicht die unwichtigen Studiengänge, lieber nicht Soziologie, use es gescheiter und so weiter. Also das sind lauter Probleme, die die Universität natürlich selber gar nicht stemmen kann, die kann die nicht lösen. Aber die Universität ist da ein bisschen in einer Zerreißprobe und das gilt natürlich auch hinsichtlich, Stichwort Berkeley, das gilt natürlich auch hinsichtlich dieses Aspekts, so eine sozusagen Bildungsinstitution mit Vorzeigecharakter zu sein. Da sollen dann sozusagen die Probleme gelöst werden, die sozusagen im gesellschaftlichen Diskurs nicht mehr gelöst werden und die funktionieren über Titel wie, also Frau Bischof hat es erwähnt, Political Correctness, Wokeness, Cancel Culture, was weiß ich. Da wird dann sozusagen am Campus verhandelt, was eigentlich gutes Menschsein bedeuten soll und das ist natürlich auch eine Selbstüberforderung der Universität. Müsste man jetzt nicht zum Schluss kommen, dass die Universität dann eigentlich diesen Anspruch, sich demokratiepolitisch ordentlich aufzustellen, zurückweisen muss, weil es nicht unmittelbar ihre Aufgabe ist? Es ist im Prinzip nicht ihre Aufgabe, ganz genau. Und die Frage ist dann natürlich, was verstehen wir unter demokratiepolitisch relevanten Fragen und auf welche Art und Weise soll die Wissenschaft damit umgehen? Das ist im Endeffekt unklar. Ich glaube, ein Problem entsteht immer dann, wenn sich die Wissenschaft zu sicher ist im Sinne einer normativen oder politischen Mission. Weil klar, heute kommt der Wind von links. Das ist vielleicht angenehmer als früher. Anfang des 20. Jahrhunderts kam man mal von rechts. Da waren die sozialdarwinistischen Prämissen unhinterfragt und die Wissenschaft ist auch auf der Woge des Zeitgeistes gesegelt. Und da hatten wir dann solche Forschungsfelder wie Eugenik und Rassenhygiene. Das waren ja hoch reputierliche Forschungsfelder und keine Nazi -Wissenschaft in dem Sinne, also Schweden, USA und so weiter, die waren ganz vorne mit dabei und da muss ich die Wissenschaft schon fragen, also ja, im Wirtschaften, welches Zeitgeist sind wir eigentlich unterwegs? Also auf der einen Seite gibt es, wie Sie ja gesagt haben, also dieses durchaus für die Wissenschaft Vernünftige sich hinwenden an die Menschen, für die sie ja dann auch letztlich arbeitet, aber auf der anderen Seite eben dann doch möglicherweise die Notwendigkeit, bestimmte gesellschaftliche

Forderungen zurückzuweisen, so wie nach dem Motto, Demokratie ist gut, Wissenschaft ist gut, wie gut müssen die beiden erst zusammen sein, wo man dann sagt, ja Freunde, also da müsst ihr euch jetzt schon selber drum kümmern, Wir können Studien liefern, wir können sozusagen in unseren Bereichen die Menschen einladen, mit uns zu forschen, whatever, aber ja, es ist vielleicht dann doch nicht die DNA einer Gesellschaft, dass die Universitäten bzw. die Wissenschaft die Aufgabe hat, jetzt auch noch für Demokratie zu sorgen. Damit sind wir eigentlich um 8 Uhr angekommen. Das heißt, wir sind jetzt in dem Moment, wo Sie fragen ans Podium. Ich sehe ganz schlecht ehrlich gesagt, aber ich glaube, da ist eine Hand hochgegangen und da auch.

00:56:02 Speaker 6

Danke für die interessante Diskussion. Ich bin aber der Meinung, dass wir das gesellschaftspolitisch betrachten sollten, das Thema. Und die Politik ist ein Teil der ganzen Wissenschaft untergeordnet. Und in der Wissenschaftskommunikation finde ich in der generellen ein Manko. Es werden in der breiten Masse nicht die einzelnen Argumente, die gegeneinandergehalten werden und die Erkenntnisse kommuniziert. Daher haben wir in der Corona -Zeit das Problem gehabt. Da ist es auf einmal diskutiert worden und die breite Masse hat gar nicht gewusst, wie sie mit den einzelnen Statements, die in der Diskussion waren, umgehen. Wenn man aber das weiß, wie man umgeht in der Öffentlichkeit, dann wäre es nicht so schlimm gewesen. Das war jetzt mein Kommentar. Und wie sehen Sie das Thema?

00:57:09 Speaker 6

Ja, vielleicht sage ich da ein paar Sätze dazu. Ich möchte Ihnen gleichzeitig recht geben und widersprechen. Also, ja, Sie haben das Problem, glaube ich, jetzt gut und richtig dargestellt. Ich glaube aber nicht, dass die Wissenschaftskommunikation auch bei so einem schwierigen Thema, wie der Corona -Pandemie nur schlecht war. Also denken wir zurück an den Podcast von Christian Drosten. Der ist ein Wissenschaftler, der mit viel Energie und viel Mühe und viel Zeitaufwand genau das gemacht hat, was Sie jetzt eingefordert haben, nämlich die Argumente auf beiden Seiten aufzudröseln, zu sagen, was Sache ist und was nicht, was man vermutet, was man weiß, was man glaubt, wie sicher das ist und was vielleicht sich auch geändert hat seit dem letzten Monat und das ist unglaublich gut angekommen bei einem kleinen Teil der Bevölkerung. Und jetzt sind wir wieder an dem Punkt, den wir vorhin schon diskutiert haben, bei der Überforderung. Also solche Dinge sind da und werden präsentiert und die Frage ist jetzt, ist es in der Verantwortung einer demokratischen

Gesellschaft, sich das auch abzuholen? Sind wir irgendwie alle moralisch verpflichtet in so einer Situation oder zumindest dann, wenn wir lauthals über die Politik schimpfen wollen, uns vorher auch auf diese Weise zu informieren? Und das ist eine ganz, ganz schwierige Frage. Also die Fakten, auch bei schwierigen Diskussionen, wo es die eine Meinung gibt und die andere Meinung gibt, sind heute ja da, wir leben in einer Informationsüberflusgesellschaft. Die Frage ist jetzt, kommen Sie auch an und wie viel Zeit sind wir auch als demokratische Gesellschaft bereit zu investieren, um auch teilzuhaben an diesen durchaus gut kommunizierten Fakten, die es ja gibt?

00:59:08 Speaker 7

Ja, bitte, der Herr ist jetzt am Wort, danke. Reinhard Biemershofer, Journalist. Ich hätte mir gewünscht, dass ein Herr Dr. Haditsch auf dem Podium sitzt und ein bisschen Pfeffer in die ganze Diskussion bringt, aber meine Frage, wie viel Schwärzung braucht die Wissenschaft? Also Sie wissen schon, was ich meine, oder? Nein. Schwärzung in Sachen der Corona -Protokolle bzw. in den wissenschaftlichen Unterlagen der Impfstoffe. An wen haben Sie die Frage gerichtet? Ans Podium. Ist niemand da, die Schwärzungen in wissenschaftlichen Aussagen, die neuerdings vielfach vorkommen, zu kommentieren? Wie lebt sich es damit? In Demokratie denke ich, dass ich ein Recht habe auf Aufklärung. Und wenn die Wissenschaft vor mir etwas verstecken muss, dann ist mir das verdächtig.

01:00:11 Speaker 7

Herr Bogner, wollen Sie dazu was sagen? Das Thema mit den Schwärzungen, das mir zuletzt begegnet im Zusammenhang mit den Protokollen des Robert -Koch -Instituts. Da wurde ja von einem Arzt auf Herausgabe dieser Protokolle des RKI geklagt und als die Protokolle dann herausgegeben wurden, hatten die Schwärzungen an vielen Stellen und mittlerweile ist auch das aufgeklärt und eigentlich diese Aufregung um die Schwärzungen der Robert -Koch -Institutsprotokolle werte ich in erster Linie eigentlich als Ausdruck eines allgemeinen Unbehagens über eine unzureichende Aufarbeitung der Corona -Pandemie, weil die Protokolle an sich, wenn man sich die anschaut, die sind jetzt nicht aufregend im Sinne von da hat die Wissenschaft was verheimlicht oder Da hat sie die Politik in die Irre geführt oder so, sondern wenn man sich die Protokolle anschaut, sieht man deutlich, wie skrupellos eigentlich die Wissenschaft ist und wie die selbst in solchen Panikmomenten, wo plötzlich so ein Virus da auftaucht und wo die Bilder aus Bergamo daherkommen, wie die eigentlich immer noch sehr sachlich und sehr abgewogen debattiert und wie

es auch in so einer frühen Phase, wo es eben noch unsicheres Wissen gibt, wie in so einer frühen Phase man eigentlich versucht, so Unsicherheitszonen sozusagen auszuloten. Das Problem entsteht dann natürlich, wenn dieses Wissen und die Expertise an die Politik gehen. Weil die Politik kann mit Unsicherheitszonen und so weiter nichts anfangen, sondern die will wissen, was machen wir jetzt A oder B? Also da kommen dann sozusagen die Widersprüche natürlich und die Spannungen treten dann zu Tage. Aber die die Protokolle selber sind für meine Begriffe Ausweis guter Wissenschaft.

01:02:10 Speaker 7

Ja, ich habe folgende Frage. China oder die chinesische Regierung hat ja ausgegeben, bis 2050 die führende Weltmacht im Wissenschaftsbetrieb zu sein. Jetzt meine Frage an Frau Bischof und Herrn Bogner, werden die das schaffen und werden wir in 25 Jahren denken, ja Wissenschaft braucht gar keine Demokratie, also braucht freies, kritisches Forschen oder wird das auch in China möglich sein?

01:02:45 Speaker 7

Sollen wir uns zuerst besprechen? Vielleicht auf 2060 raufgehen?

01:02:56 Speaker 7

Vielleicht von meiner Seite können Sie noch ein bisschen nachdenken. Ich habe eine Dokumentation über das chinesische Schulsystem gesehen und einer der Verantwortlichen hat gesagt, unsere Kinder verlieren schon am Start, weil sie auf der einen Seite zwar wirklich sehr, sehr gut gedrillt werden und einen unglaublich hohen Leistungsdruck haben, der aber gleichzeitig dazu führt, dass das, was wir unter, sagen wir mal, kreativen Denken im weitesten Sinn verstehen, nämlich sich Problemen zu stellen, die jetzt tatsächlich noch nicht behandelt sind, dass das dann eben unter so einer Situation ganz massiv leidet. Und wenn man sich die Situation anschaut, jetzt mit Taiwan, dann ist ja für China die Situation so, dass sie tatsächlich Gefahr laufen, komplett abgehängt zu werden von der technologischen Entwicklung, weil ihnen diese Chips der neuesten Generation, die nun überall offenbar hineinkommen sollen, verweigert werden. Also ankündigen kann man viel. Ob es dann in der Realität auch so weit kommt, würde ich sehr bezweifeln.

01:04:21 Speaker 4

Wir können das alle natürlich nicht beurteilen, ob China jetzt diesen Anspruch einlösen wird. Zu Ihrer grundsätzlichen Frage, braucht Wissenschaft Demokratie, würde ich sagen, das kommt darauf an, also Sie haben ja auch vorhin schon das Beispiel gebracht von Rassenhygiene und Eugenik, das waren Wissenschaften, die in demokratischen Ländern vorangetrieben wurden, aber auf die Spitze getrieben in Deutschland. Also in diesem Sinne ist es klar, Wissenschaft braucht Demokratie nicht unbedingt, aber Wissenschaft per se, also eine Wissenschaft, die sich als Teil, die sich als demokratische versteht, braucht es auf jeden Fall.

01:05:22 Speaker 4

Ja, was wollte ich jetzt noch sagen? Ich glaube, das war mein wesentlicher Punkt, also nicht unbedingt und ja, es kommt sicherlich darauf an, wohin man schaut in der Wissenschaft. Also an die Spitze der Philosophie wird sich China nur mit Fleiß und Konkurrenzdruck vermutlich nicht katapultieren. Da stellt sich dann auch wieder die Frage, wer beurteilt, wo die Spitze ist und ist diese Wettbewerbslogik überhaupt so geeignet, in jedem Fall, um gute Wissenschaft zu erkennen, aber in technischen Wissenschaften kommt man vielleicht auch weiter mit diesem Ansatz. Aber ich habe jetzt lange geredet, Sie...

01:06:11 Speaker 7

Ich glaube, da war noch eine Meldung. Da und da. Mein Name ist Karl Bauer und ich frage Sie als Konsument. Ich möchte gerne Herr Aigner und Frau Bischof Sie ansprechen. Und es geht aus meiner Sicht darum, um die Wahrnehmung. Wissenschaft und Demokratie werden wahrgenommen auch über Repräsentanten. Sie als Repräsentanten von Wissenschaft ersuche ich um eine Einschätzung, eine Selbsteinschätzung und aufgrund Ihrer Expertise ersuche ich Sie auch um eine Wahrnehmung des Fremdbildes der Demokratie und Ihrer Repräsentanten zu folgender Fragestellung. Und da nehme ich die Anleihe unmittelbar von der Wand hinter Ihnen. Drei Buchstaben DNA stehen da unter anderem drauf und meine Frage bezieht sich auf neue genomische Technologien, die dazu führen können, dass unsere Lebensmittel verändert werden. Und da ist zu unterscheiden zwischen jenen, wo es Nachweismöglichkeiten gelingt und damit auch Kennzeichnungsmöglichkeiten geben könnte, aufgrund derer ein Konsument eine Konsumentin Entscheidungen treffen kann. Und unterschieden davon muss werden jene Gruppe, bei denen dieses Nachweisverfahren derzeit noch nicht bekannt ist und dadurch keine Entscheidungsmöglichkeit gegeben ist für Konsumentinnen und

Konsumenten. Wie sehen Sie das als Repräsentant der Wissenschaft und wie interpretieren Sie das für die Repräsentanten der Demokratie? Vielleicht darf ich gleich anfangen. Wir haben es hier natürlich mit einem sehr, sehr emotional besetzten Thema zu tun. Gentechnologien sind gerade in Österreich etwas, was hochemotional diskutiert wird und wenn es ums Essen geht, ja um etwas, was wir unserem eigenen Körper zuführen, dann sind wir natürlich aus guten Gründen besonders vorsichtig und deswegen ist das so emotional. Ich bin jetzt kein Mikrobiologe, aber ich persönlich glaube, dass da speziell in Österreich die Sorge massiv übertrieben wird. Sie haben angesprochen und das verstehe ich, das finde ich total nachvollziehbar, es gibt genmanipulierte Pflanzen, bei denen die Genmanipuliertheit nicht nachweisbar ist. Also mit CRISPR -Cas9 kann man einzelne Gene switchen und es gibt keine erdenkliche wissenschaftliche Methode, eine solche Pflanze zu unterscheiden von einer anderen Pflanze, die vollkommen natürlich zustande gekommen ist mit einer zufälligen Punktmutation. Ihre Argumentation ist jetzt, naja, wenn man es nicht unterscheiden kann, wenn ich Sie richtig interpretiere, dann sollte man das doch verbieten. Meine Sichtweise ist eher die gegenteilige. Ja, wenn man es nicht unterscheiden kann, wieso sollte ich mir dann Sorgen machen? Und ich glaube, man muss es hier schon in Relation sehen. Wir müssen uns überlegen, was ist heute erlaubt? Was ist heute state of the art? Was ist seit Jahrzehnten praktiziert? Welche möglichen Konsequenzen kann das haben? Und welche Techniken bieten uns diese neuen Ansätze? Welche möglichen Konsequenzen kann das haben? Und wir wissen zum Beispiel, dass es halt die Mutagenese gibt in der Landwirtschaft. wir können Pflanzen hernehmen und dann radioaktiv bestrahlen, sodass es dort zu rein zufälligen Mutationen kommt in großer Zahl und dann nehme ich diese Pflanzen und pflanze sie an und schaue, ob irgendwas dann zufällig mir gefällt, ob da irgendwas rauskommt, was halt durch puren Zufall einen positiven Effekt hat und diese Pflanze verwende ich dann weiter und vermehre die und diese Pflanze und das Ganze wird seit Jahrzehnten praktiziert, kann ich im Bioladen verkaufen. Das ist erlaubt. Das ist irgendeine zufällige Mutation, die dort entstanden ist, gemeinsam mit vielen hundert, vielleicht tausend anderen Mutationen, von denen ich jetzt nicht weiß, wie sie entstanden ist, aber das ist erlaubt. Auf der anderen Seite verboten ist aber eine Pflanze zu manipulieren, gentechnologisch auf eine Weise, die genau bekannt ist, auf eine Weise, die berechenbar und kontrollierbar ist, wo ich dann genau weiß, welche Aminosäure wird, auf welche Weise durch diesen Eingriff verändert und welche Auswirkungen hat das? Und das ist jetzt der Punkt, der mir irrational erscheint, wenn man sagt, hier auf der einen Seite erlaube ich etwas, was aber viel, viel mächtiger und unberechenbarer ist, als das andere, was ich jetzt versuche zu verbieten. Und in dem Fall sage ich, na gut, man kann unterschiedlicher Ansicht darüber sein, was man als gefährlich empfindet, aber man sollte sich nicht vor etwas fürchten, wenn

etwas anderes, wenn man sich vor etwas anderem, was eindeutig gefährlicher und unberechenbarer ist, nicht fürchtet? Frau Bischof?

01:11:09 Speaker 4

Ja, also zuerst muss ich mal sagen, ich kenne mich in dieser Debatte nicht aus, das gehört glaube ich auch zu Redlichkeit in der Wissenschaft, dass man immer klar sagt, wo ist die Grenze des eigenen Wissens und mein Wissen in diesem Bereich ist sehr, sehr beschränkt. Ich glaube, aus demokratiepolitischer Sicht ist es ein interessantes Beispiel, weil es etwas ist, das einerseits sehr stark emotionalisiert, weil es, wie Sie auch schon erwähnt haben, weil es so wirklich diesen unmittelbaren, körperlich erlebbaren Lebensbereich betrifft und auf der anderen Seite etwas, das sehr viel und wie wir jetzt auch gehört haben, sehr komplexes Spezialwissen erfordert, in das jetzt normale BürgerInnen sich nicht so schnell einarbeiten können. Und da ist einfach gute Wissenschaftsvermittlung gefragt und Möglichkeiten zu schaffen, sich auch über Medien, Wissenschaftsjournalismus auch Möglichkeiten zu schaffen, sich da in einfachen, verständlichen Worten auch gut zu informieren drüber. Und das ist gar nicht einfach, das zu gewährleisten, denke ich.

01:12:50 Speaker 3

Schönen guten Abend, Radee, mein Name von der Ausbildung bin ich Pädagogin. Vielen herzlichen Dank für die bisherige, wirklich sehr interessante Diskussion. Meine Frage, ich muss aber vorausschicken, ich gehöre zu der Gruppe, die die Beipackzettel wirklich von unten nach oben, von oben nach unten, von links nach rechts fließt und erst dann zum Arzt geht. Wenn wir über Demokratie und Vertrauen in die Wissenschaft sprechen, dann sprechen wir auch sehr oft und fast in einem Atemzug von einem mündigen Bürger bzw. von einer mündigen Gesellschaft, die sozusagen an diesem Diskurs auch teilnehmen kann und teilhaben kann. Die Frage an das Podium. Wie, jetzt sehr verkürzt formuliert, die Frage natürlich, was ist ein mündiger Bürger? Ist das ein informierter Bürger? Ist das ein skeptischer Bürger? Vielleicht ist das einer oder eine, die ungehorsam ist? Was ist da die gesunde Mischung? Danke.

01:14:01 Speaker 5

Ja, ich darf vielleicht sozusagen als diejenige, die mit der Medizin hier am meisten zu tun hat, antworten. Und mir ist schon vorher in der Diskussion, jetzt wie es ums Essen gegangen ist, sofort der Beitragstext eingefallen, weil wenn man einen Beitragstext, so wie Sie sagen, von oben nach unten, von rechts nach links liest, dann würde man im Normalfall das Medikament und einfach wegschmeißen, weil was da drinnen steht, also auch ich, der der naturwissenschaftlich begründeten Medizin sehr vertraut und glauben Sie mir, meine Patienten draußen im Rettungsdienst, die haben Herzinfarkte, Schlaganfälle, sind Patienten nach Verkehrsunfällen, da muss man einfach an zu Medikamenten greifen, um ihnen in der Situation ihre Gesundheit zu stabilisieren oder ihr Leben zu retten, aber wenn ich das selber machen würde, ich lese keine Beipacktexte. Ich rede mit meinem Arzt darüber, ich habe natürlich ein Hintergrundwissen, aber ich finde, der mündige Bürger ist derjenige, der sich Gedanken macht, der so wie Sie einfach sagt, ich lese das und dann gehen Sie zum Arzt, damit können Sie ja vorher schon Ihre Fragen formulieren und sich Fragen an Arzt stellen und mit ihnen das besprechen, warum ist das Medikament jetzt gut für mich, was bewirkt es, was macht es vielleicht für Nebenwirkungen. Manche Medikamente wissen wir, dass sie schlimme Nebenwirkungen machen, aber ich stehe zum Beispiel auch auf dem Standpunkt, warum soll man einem Krebspatienten im Endstadium nicht Morphium geben. Ja, wir wissen alle, es ist eine Droge, aber er hat dafür keine Schmerzen oder weniger Schmerzen, er hat vielleicht noch ein bisschen mehr Lebensqualität und warum soll man nicht auch auf diese Substanzen zurückgreifen unter dem Motto so wenig wie möglich, so viel als nötig, um hier jemandem zu helfen. Aber ich glaube, um nochmal auf Ihre Frage zurückzukommen, der mündige Bürger ist der, der sich informiert, der, der fragt, der durchaus auch die Berechtigung hat und es ist gut, wenn er skeptisch ist und Skepsis zeigt, aber der glaube ich auch die Bereitschaft haben muss, mit seinem Gegenüber dann zu diskutieren und zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Jetzt habe ich ein bisschen den Überblick, Sie waren als Nächster.

01:16:29 Speaker 7

Waldhäusl, ursprünglich TU. Sie kennen alle von Ihren Kindern her, die Fragen, warum. Wenn die Kinder im Warum -Zeitalter sind, gibt es zwei Antworten der Eltern, entweder eine vernünftige Antwort oder Gusch sei still, ich will damit, du verstehst das nicht und so weiter. Auf die Art und Weise wird vielen unmündigen Bürgern vom Ursprung her oder von der Kindheit her verboten, mündig zu werden, denn das Hinterfragen, warum, wieso, ist doch das Wesentliche, was wir in der Wissenschaft anwenden müssen und auch anwenden hoffentlich. Und ich glaube, dass wir die

Medien und auch die Bevölkerung darauf aufmerksam machen müssen, dass ein Verbot des Warum eine unmögliche Angelegenheit ist. Ich lasse es da mitbegehen. Danke. Vielleicht können Sie es gleich weitergeben. Mein Name ist Smolian, bin zufällig auch von der TU, habe ja einen Kollegen getroffen. Meine Frage schließt daran an, ich denke, wenn wir versuchen, von der Wissenschaft den Bogen zur Demokratie zu machen, wie wir es hier gemacht haben, ist es ein sehr weiter Bogen und wir ein ganz wichtiges Element aus, was mit eben genau mit der Jugend, mit den Kindern in Verbindung steht, nämlich die Bildung, die Schulen. Dort muss es passieren und dort krankt es. Wenn wir zu den, sage ich jetzt, einfach zur großen Masse der Bevölkerung, von der Wissenschaft, das ist zu spät, das schaffen wir nicht mehr. Es muss in den Schulen viel mehr passieren und dann wird auch die Demokratie besser funktionieren und weniger Wissenschaftsfeindlichkeit sein. Und in den Schulen darf nicht nur dieses Faktenwissen, sondern auch das Prozesshafte ein bisschen mehr rüberkommen und da mangelt es dramatisch eigentlich, ja, danke.

01:18:34 Speaker 5

Ich gebe Ihnen völlig recht, aber dieser Prozess ist Gott sei Dank in den letzten Jahren zumindest angekurbelt worden. Also wir haben an der Akademie der Wissenschaften das Projekt Science Goes Cool, wir arbeiten zusammen mit der Kinderuni, also wir haben im Sommer immer sehr, sehr viele Schulklassen, auch im Alter schon von Volksschulklassen, und ich war selber jetzt schon da involviert, die zu uns kommen, mit denen wir natürlich auf einfache Art und Weise, meistens mit irgendwelchen Versuchen, wo sie natürlich irgendwie selber mitmachen können oder wo es eine gewisse Action gibt, dass wir den Kindern schon in der Volksschule versuchen, Wissenschaft nahe zu bringen und sie für die Wissenschaft zu interessieren und zu begeistern. Natürlich ist es noch zu wenig, aber auch viele Kolleginnen und Kollegen von mir machen zum Beispiel regelmäßig Vorträge in den Volkshochschulen, wo ein sehr, sehr breites Publikum auch sitzt, wo auch teilweise sehr junge Menschen sitzen. Also wir versuchen und ich gebe Ihnen recht, es ist noch zu wenig, aber wir versuchen sehr wohl seit den letzten Jahren hier schrittweise diesen Weg zu gehen. So, jetzt sind wir dann schon bald am Ende. Eine Frage noch, hat sich noch...

01:19:56 Speaker 7

Mein Name ist Breuer, ich bin Absolvent der Technischen Universität Wien, technische Chemie von der Ausbildung her. Ganz konkrete Frage an den Herrn Aigner und an den Herrn Bogner. Wie verbessern wir in Zukunft die Kommunikation der Wissenschaft in einer Art und Weise, dass es auch

breite Bevölkerungskreise verstehen können. Ich habe das sehr häufig in Amerika drüben erlebt. Ich war beruflich sehr oft in den USA. Dort ist die Kommunikation von wissenschaftlichen Sachverhalten über weite Bereiche wesentlich transparenter und wesentlich leichter verständlich als bei uns. Ich glaube, das liegt einfach an einem Verständnisproblem auch in weiten Bereichen. Ich stimme Ihnen völlig zu. Ja, das ist etwas, was ich schon lange beobachte. Der englischsprachige Raum ist uns da voraus und das ist auch heute noch der Fall, auch wenn ich sagen möchte, dass in der Zeit, in der ich das jetzt überblicke, so in den letzten zwei, drei Jahrzehnten, sich auch bei uns da sehr viel zum Positiven gewandelt hat in diesem Bereich. Aber ich habe manchmal den Eindruck, dass so im deutschen Sprachraum es noch immer als, wie soll ich sagen, erstrebenswertes Distinktionsmerkmal gilt, nicht verstanden zu werden. Der, der große schwierige Wörter wie Distinktionsmerkmal sagen kann, der muss irgendwie gecheit sein, der muss was draufhaben. Man macht es auch so, um einen gewissen Habitus zu zelebrieren. Das gibt es natürlich im englischsprachigen Raum auch ein bisschen, aber ich würde behaupten, nicht in diesem Ausmaß. Und wenn man schaut, ich kann es für den naturwissenschaftlichen Bereich sagen, die Leute, die sich ins Fernsehen gewagt haben, die sich getraut haben, schon in den 70er Jahren Dinge mit einfachen Worten und peppigen Experimenten im Fernsehen vorzuzeigen, das waren Leute in den USA. Das ist dann erst mit einiger Verspätung zu uns gekommen. Also ich glaube, wir brauchen einen gewissen Kulturwandel, den Mut zur Einfachheit, das Gefühl, nein, wenn ich verstanden werde, dann ist das nicht, weil mein Punkt zu wenig kompliziert war, sondern im Gegenteil, wenn ich verstanden werde, ist das etwas Gutes, dann habe ich meinen Job gut gemacht. Das ist die Kultur, die wir da brauchen. Und zweitens, das habe ich vorhin schon genauer erklärt, ich glaube, dass es auch ganz wichtig ist, wenn wir Wissenschaft kommunizieren, dass wir erstens dazu sagen, wie entsteht Wissenschaft, wie funktioniert das überhaupt hinter den Kulissen, das ist ja auch schon angesprochen worden und zweitens, was von dem, was wir hier kommunizieren, ist gesichertes Wissen und was ist vielleicht nur vorläufiges Wissen, was ist ein fester, unverrückbarer Bestandteil unseres Weltbildes, der sich auch nicht mehr ändern wird und was ist vielleicht etwas, wo man in zehn Jahren nochmal schauen soll, was sich vielleicht wieder gewandelt haben könnte. Wenn wir in diese Richtung gehen und ich glaube es geht zumindest in diese Richtung, auch wenn wir noch weit nicht dort sind, dann wäre ich doch insgesamt optimistisch.

01:23:04 Speaker 7

Ich würde gerne ein Beispiel geben, das Sie sich gerne anschauen können, das ich vorbildlich finde, Sabine Hossenfelder, eine deutsche Philosophin und theoretische Physikerin, die in der Pandemie,

by the way, begonnen hat, mehr oder weniger aus Verzweiflung heraus, einen YouTube -Kanal zu eröffnen. Die hat jetzt mittlerweile weit über ein Million Follower und was sie macht, ist Wissenschaft, wie ich selber mal in einem Schweizer Interview gesehen habe, Wissenschaft und zwar wirklich Komplexe auf eine Art und Weise zu erklären, die einfach fantastisch ist. Also schauen Sie sich Frau Hossenfelder an. Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken, vielleicht noch einmal eine letzte Runde ans Podium. Große Zusammenfassung braucht man nicht, aber vielleicht möchte noch einmal jeder und jede von Ihnen ein kurzes Statement zum heutigen Abend und zum Thema geben. Ich glaube, mein Schlusswort habe ich eh hat gemacht, ich gebe gleich mehr. Ja, ich glaube, für mich ist einfach das Wesentliche, dass Wissenschaft transparent ist, Wissenschaft angreifbar ist. Wir machen Wissenschaft für die Gesellschaft und die Gesellschaft soll damit auch umgehen können. Und ich glaube, das ist unser Beitrag, den wir auch im Rahmen der Demokratie und unseres Demokratieverständnisses leisten sollen?

01:24:38 Speaker 4

Ja, finde ich jetzt gar nicht so leicht, auf einen oder zwei Sätze runterzubrechen. Vielleicht ganz kurz ist für mich das Resümee, es ist beides füreinander wichtig. Es ist Demokratie, demokratische Strukturen wichtig für die Wissenschaft und umgekehrt Wissenschaft eine wichtige Grundlage für demokratische Entscheidungen? Ja, wenn Wissenschaft demokratieförderlich sein soll, dann muss sie vor allen Dingen skeptisch sein, also die Wissenschaft muss skeptisch sein, erster Linie sich selber gegenüber ihren eigenen Wahrheits - und Wissensansprüchen und wenn sie das Rezept verfolgt und das hatten wir ja am Podium auch schon einige Male angesprochen, dann ist die Wissenschaft sicher auf der richtigen Spur. Für Demokratie garantieren kann die Wissenschaft nicht, aber das ist auch gar nicht ihr Job, sondern es muss natürlich darum gehen, Demokratie über politische Bildung und andere Kanäle zu vermitteln. Die Wissenschaft kann viel, aber sie kann natürlich nicht alles, also Gott sei Dank. Ja, dann bedanke ich mich bei Ihnen ganz herzlich, war ein für mich wunderbares Podium, habe auch einiges gelernt, was bei so einer Veranstaltung ja nicht immer der Fall ist. Ich hoffe, auch Sie haben es einigermaßen genossen. Ich bedanke mich noch einmal für Ihr Kommen und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.